

# Ukraine: Die Not ist nicht vorbei

Der Krieg in Israel bestimmt die Schlagzeilen, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine rückt dadurch in den Hintergrund. Doch die Not ist dort weiterhin groß. Der Leiter von „Coworkers Projekte“, Tobias Köhler, und Projektleiter Tobias Haberstroh waren vor Ort und berichten für IDEA.



Zerstörtes Gebäude in Borodjanka

**D**ie Reise von der moldawisch-ukrainischen Grenze in Richtung Kiew ist überraschend ruhig, Raketenangriffe sind selten – selbst an der weiter östlich gelegenen Frontlinie. Es ist paradox: Die Cafés und U-Bahnen in Kiew sind voll, Alltag ist eingeleert. Gleichzeitig leidet die Gesellschaft unter den Auswirkungen des Krieges: Männer sorgen sich, noch eingezogen zu werden, jederzeit kann eine Rakete einschlagen, manche haben alles verloren.

## Imagewechsel für Evangelikale

Viele Hilfswerke haben ihre Arbeit in den Kriegsgebieten eingestellt. Dabei ist die Not vor Ort nach wie vor groß – physisch wie psychisch. Neben wenigen ausländischen Organisationen sind es die lokalen Kirchen, die den Menschen helfen. Galten Evangelikale vor dem Krieg eher als Sekten, hat sich ihr Ruf durch ihren humanitären Einsatz massiv verbessert. Das ist bei den Gottesdiensten bemerkbar. Obwohl Gemeindemitglieder ins Ausland gegangen sind, haben viele die gleiche Besucherzahl wie bisher. Immer wieder kommen Interessierte, und manche lassen sich taufen.

## „Das letzte Jahr war das Beste“

Einer der Unermüdlichen ist der umtriebige Bischof der „Ukrainischen Kirche des Christlichen Glaubens der Evangelischen Christen“, **Wasili Stephanovic**, in der südukrainischen Stadt Winnyzja. Seine Gemeinde versorgt 1.500 Menschen im Monat. Vor den Essensverteilungen gibt es eine Kurzandacht und die Einladung zum Gottesdienst. Stephanovic besucht zudem Geflüchtete von der Kriegsfront und Menschen mit körperlicher Behinderung in ihrem Zuhause. Wöchentlich bringt er Lebensmittel in das nahe gelegene Krankenhaus, das ohne ihn die etwa 90 verletzten Soldaten dort nicht ernähren kann. Dabei ermutigt der Pastor die Männer,

denen oft jede Hoffnung fehlt. Die meisten von ihnen sind schwer verwundet und haben ein Körperteil verloren. Sein Einsatz zahlt sich aus: Zum Gottesdienst am Dienstagabend kommen rund 300 Menschen, hauptsächlich Geflüchtete. In den vergangenen Wochen konnte Wasili 25 Menschen taufen. Er ist dankbar, dass Menschen zu Jesus finden: „Ich bin schon seit 25 Jahren Pastor, aber das letzte Jahr war das Beste.“

## Leid nur mit Gott zu ertragen

In Kiew haben wir das Evangelikale Theologische Seminar besucht. Der Leiter, Ivan Rusyn, ist dankbar für die Bewahrung. Trotz zersplitterter Fenster und Raketenanschläge auf dem Gelände gab es keine größeren Schäden – und vor allem keine Toten. Trotzdem flohen zu Beginn des Krieges viele Studenten ins Ausland, ebenso Rusyns Frau. Ivan Rusyn selbst lebt aktuell etwas außerhalb von Kiew in Butscha und hatte zu Beginn des Krieges große Mühe, zum Seminar zu gelangen. Er gibt zu: Er ist traumatisiert. Wie er das Leid ertragen kann? „Ich habe keine Antwort darauf, die nicht etwas mit Gott zu tun hat.“ Eine Lösung und ein Ende des Krieges sind nicht in Sicht. Wir rufen dazu auf, weiter für die Menschen in der Ukraine zu beten und sie zu unterstützen. ●

[coworkers.de](https://coworkers.de) | 0711 210210



**Links:** Wasili Stephanovic (l.) und Tobias Köhler

**Unten:** Gottesdienst in Winnyzja

